

Predigt für den drittletzten Sonntag im Kirchenjahr zu Hiob 14, 1-6
St. Trinitatis, Leipzig, 2012

Erwachsen werden im Glauben – heißt glauben wie ein Kind

1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, 2 geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. 3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. 4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! 5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: 6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

„Lass mich in Ruhe! Ich will nicht aufstehen. Ich habe keinen Bock auf die Schule. Mein Lehrer ist zu streng und ungerecht, meine Freunde nerven mich. Ich will mein Zimmer nicht schon wieder aufräumen. Es wird sowieso wieder unordentlich. Mama/Papa lasst mich in Ruhe!“ Eine bekannte Szene aus Familien in der ganzen Welt. Besonders morgens früh. Dort wo junge Menschen lernen sich mit dem Leben - und zu aller erst mit dem Aufstehen

abzufinden. Aus unserem Predigt-Wort haben wir Ähnliches gehört. Auch Hiob hadert mit Gott. „Gott, lass mich in Ruhe! Ich bin vergänglich. Ich vergehe wie eine Blume. Und trotzdem lässt du mich nicht in Ruhe. Trotzdem ziehst du mit mir ins Gericht. Keiner kann das leisten, was du von ihm erwartest und trotzdem lässt du nicht locker. Du machst mich unruhig und wühlst mich um. Lass mich in Ruhe, damit ich meine Tage friedlich ausleben kann!“

Hiob wusste wovon er redete. Im Unterschied zu dem Teenager, hatte er schon ein langes Leben hinter sich. Er hatte schon viel geleistet, viel erreicht. Er war reich geworden. Er besaß viele Schafe, Rinder, Kamele und eine hatte große Familie. Er war der reichste Mann in seiner Gegend. Hiob war auch fromm und gottesfürchtig. Und es wird noch besser. Er war großzügig und half den Bedürftigen. Doch nun musste dieser Hiob sich, wie ein Teenager, mit großen Einschnitten in seinem Leben abfinden. Was war mit ihm passiert? Was hatte sich so drastisch in seinem Leben geändert?

Diese biblische Geschichte ist zu interessant, um sie nicht ausführlich zu erzählen. Sie fängt an mit einer Bemerkung Gottes über diesen, seinem Knecht, Hiob. Gott bemerkt, dass es keinen auf der Welt gibt, der so gläubig und gerecht ist wie

Hiob. Doch der Satan hört dieses und erhebt dagegen Anspruch: „Hiob ist nur so fromm ist, weil du ihn so reich gesegnet hast“ sagt er, „es fällt leicht zu glauben und treu zu sein, wenn man es im Leben leicht und gemütlich hat.“ Gott geht auf diese Provokation ein. Er gibt dem Satan Erlaubnis, Hiob zu prüfen. Und der Satan macht sich an die Arbeit.

Zuerst verliert Hiob seinen Besitz. Seine großen Herden Schafe werden zusammen mit den Hirten von Blitz vernichtet. Seine Rinder und Kamele werden gestohlen und seine Knechte ermordet. Dann verliert er auch noch seine Kinder. Sie hatten sich zu seinem Familienfest versammelt. Plötzlich krachte das Haus zusammen und sie wurden alle mitgerissen. All sein Besitz weg, alle seine Kinder tot... und was macht Hiob als er dies hört? Er spricht den bekannten Satz, „Der Herr hat's gegeben und der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sein gelobt!“

Der Satan erhält daraufhin die Erlaubnis noch weiter zu gehen. Er nimmt Hiob auch noch seine Gesundheit. Hiob wird mit Geschwüren überzogen. Seine Haut wird viel schlimmer als die eines von Akne heimgesuchten Teenagers. Schließlich sitzt auf einem Aschenhaufen und kratzt seine Wunde mit einer Tonscherbe. Er hat alles verloren. Nur seine Frau ist ihm erhalten geblieben. Und diese ist auch eher eine Anfechtung als eine Hilfe. „Hältst du noch

fest an deine Frömmigkeit?“ sagt sie, „Sage Gott ab und stirb!“ Doch Hiob tut so etwas nicht. Er gibt Gott nicht auf. Er verfluchte ihn nicht, sondern klagte ihn an. Er haderte mit ihm. Er fängt an sich mit ihm zu streiten.

Nun treten drei weitere Charaktere in unsere Geschichte hinein. Drei von Hiobs alten Freunden. Sie setzen sich sieben Tage zu ihm und schweigen. Sie wissen - das Leid das er erfahren hat, kann nicht gut-geredet werden. Deshalb setzten sie sich still zu ihm. Nach den sieben Tagen fangen sie dann doch an zu sprechen und damit fangen auch die Probleme an. Hiobs Freunde versuchen sein Leiden auf den Grund zu gehen. Sie suchen die Ursache seines Leidens. Sie sind sich sicher, dass Hiob irgendwo etwas falsch gemacht hat und dass er jetzt dafür von Gott gestraft wird. „do et des“ oder Karma heißt so etwas. So wie man in den Wald hinein schreit, so hallt es zurück. Sie philosophieren über Gott und die Art und Weise wie er in dieser Welt wirkt. Sie reden nicht mit Gott, sondern über Gott. Hiob macht das nicht. Trotz des Mahnens seiner Freunde redet er weiter mit Gott. Und er redet nicht nur mit Gott, sondern streitet sich mit ihm. Er stellt ihm schwere Fragen und erwartet von ihm Antworten.

In unserem Bibelwort ist Hiob am Ende seiner Kräfte. Es

scheint als hätte er aus-gekämpft - null Bock. Nun, seine Geschichte hört so nicht auf. Er gibt Gott nicht auf, und noch wichtiger, Gott gibt ihn nicht auf! Gott spricht am Ende zu Hiob, er gibt ihm Antworten auf seine Fragen. Doch die Antworten fallen ganz anders aus als Hiob sie erwartet hatte. Sie fallen sehr viel anders aus als Hiobs Freunde sie erwartet hatten und vielleicht auch als wir sie erwarten.

Gibt Gott eine Antwort auf die Frage nach dem Ursprung und Sinn des Leidens in der Welt? Finden wir hier endlich heraus wieso Kinder sterben müssen und weshalb es immer wieder Streit und Krieg unter Leuten gibt? Begründet Gott Katastrophen wie den Sturm Sandy an der Ostküste von Amerika, oder erklärt er uns vielleicht die Erderwärmung? Finden wir vielleicht hier den Grund für Katastrophen in unserem Leben, den verlorenen Job, oder eine schwere Krankheit? Nein! Gott antwortete Hiob indem er ihn darauf hinweist, dass er Gott ist und Hiob Mensch; dass er die Welt mit allen ihren Wundern erschaffen hat; dass er das Krokodil und das Nilpferd sich ausgedacht hat. Kann Hiob das? Können wir das? Kann das Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften das? Nein! Gott ist Gott und wir sind Menschen.

Hiob bekommt keine direkte Antwort auf seine Fragen, aber er ist

in seinem Glauben gewachsen. Um glauben zu können, muss er letztlich nicht alles verstehen und erklären können. An erster Stelle steht sein Gespräch, seine Beziehung zu Gott. Am Ende der Geschichte spricht er zu Gott: „2 Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. 3 »Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?« Darum hab ich unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. 4 »So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!« 5 Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. 6 Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“ Hiobs Freunde hatten ein philosophische System zu dem inneren Wirken der Welt zusammengestellt. Das brachte sie in ihrer Erkenntnis von Gott nicht weiter. Und Gott macht es klar, dass ihm dieser Zugang von Hiobs Freunden nicht gefällt. Hiob dagegen ist in seinem Glauben an Gott erwachsen geworden, indem er wieder sein Kind wurde.

Dazu erzähle ich eine kurze Beispielsgeschichte. Mit dem Glauben ist es wie mit dem Zwiebel-Schälen. Wenn man eine Zwiebel in die Hand nimmt, ist sie groß und braun. In diesem Zustand ist sie uns nicht sehr nützlich. Um sie zu gebrauchen,

fängt man an sie zu schälen. Mit jeder Lage die man abpult, wird die Zwiebel zwar kleiner, damit aber auch nutzbarer. Nun ist es auch so, dass uns beim Zwiebelschälen oft die Tränen kommen. Es ist für uns nicht immer ein angenehmer Prozess. So ist es auch mit unserem Glauben. Die Anfechtungen, die wir durchleben reduzieren unseren Glauben auf das Wesentliche. Wir kommen zum Kern der Zwiebel. Wir lernen worauf es ankommt. Dabei kann die Geschichte Hiobs, aber auch die vielen Klagelieder in den Psalmen, für uns eine Art Lehrbuch in Sachen Glaubensgrammatik sein. Hiob und die Psalmbeter verfluchen Gott nicht. Sie werfen auch nicht fatalistisch die Flinte ins Korn und geben Gott und die Welt auf.

Hiob ist auf den Kern der Glaubenszwiebel im Gespräch und in der Beziehung, auch in der Auseinandersetzung, mit seinem Gott gestoßen. Luther hat gesagt, „Wir sollen Gott die Ohren heiß reden indem wir ihn immer wieder an seine Versprechen erinnern – indem wir ihn bei seinem Wort nehmen. Zum Schluss hat Gott Hiob wieder gesegnet. Er wurde reicher als zuvor. Er bekam viele Kinder und starb alt und lebenssatt.

Der Kern den Hiob von Gott bekommen hat war bereits geschmackvoll. Uns dagegen, dir und mir, hat Gott den Inbegriff aller Gourmet-Zwiebeln geschenkt - das Leckerste was es in irgendwelcher Feinkost-Küche gibt! Hiob klagt in unserem

Predigtwort über seine Vergänglichkeit und Unreinheit. Er ist sich unsicher und „satt an Unruhe“ unter dem richtenden Blick des allmächtigen Gottes – Der Blick vor dem Nichts verborgen ist. Er hätte Nichts lieber als in Ruhe zu sterben. Wir dagegen kennen die Lösung für Hiobs und unsere Probleme. Wir kennen Gottes endgültige Antwort auf diese Fragen. Diese Antwort kommt nicht in der Form eines philosophischen oder ethischen Lehrbuches. Sie kommt nicht in einem weltverbessernden politischen oder ideologischen System. Auch Hiob hatte es schon geahnt, er spricht in Kapitel 19: „25 Aber **ich weiß, dass mein Erlöser lebt**, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Die Antwort Sie kommt in der Person Jesus Christus, Gottes lebendigem Sohn. Er überwindet Sünde, Tod und den Teufel - den Satan, der Hiobs ganzes Unglück angezettelt hat. Er überwindet für uns auch unsere Unreinheit, unsere Ungerechtigkeit, unsere Sünde. Am Kreuz trifft die Strafe des

richtenden Gottes – vor dem Hiob so viel Angst haben musste – ihn, Christus. So lernen wir unseren Gott als liebenden und rettenden Gott kennen.

Es geht noch weiter. erinnert ihr euch noch daran wie Hiob an seiner Vergänglichkeit, seiner Nichtigkeit zu verzweifeln drohte? Christus überwindet diese Vergänglichkeit, den Tod. In unserer Taufe hat er uns das ewige Leben geschenkt, so dass wir nicht an unserer irdischen Vergänglichkeit verzweifeln müssen. Auch das Abendmahl wurde in der alten Kirche *pharmakon athanasias* genannt, ein Heilmittel für die Unsterblichkeit. Wir vergehen nicht wie eine Blume wo der Wind drüber weht – oder die Blätter im Herbst. Unser Leben hat Ziel und Ende. Es hat einen Sinn.

Wenn wir irgendwann mal wieder denken „lass mich in Ruhe! Ich habe keine Lust, keinen Kraft, keinen Bock mehr!“ stehen wir nicht alleine da. Christus hat uns mit Gott unserem Vater versöhnt, indem er unser Bruder wurde. Durch seinen Geist, in seinem Wort spricht er zu uns - ist er bei uns. Wir sind nicht allein. Wir haben einen Bruder, der uns Leben, der uns Wert, der uns Sinn schenkt. Das ist das Wesentliche. Das ist worauf es am Ende ankommt.

Wir beten: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, erhalte uns in diesem festen Glaubenskern. Erhalte uns in herzlicher Liebe untereinander und in der lebendigen Hoffnung auf den Tag, an dem

wir das ewige Festmahl mit dir feiern werden in deinem vollendeten Reich - wo es kein Leid, keine Sünde und keinen Tod mehr geben wird. Das bitten wir in Jesu Namen,

Amen.